

Frauen sind schon arm dran...

... aber sind deswegen gleich die Menschenrechte in Gefahr?

Anlässlich des internationalen Tages der Menschenrechte am vergangenen Freitag diskutierten drei Frauen auf einer Veranstaltung des Deutschen Instituts für Menschenrechte in Berlin über dieses Thema, worüber der „Tagesspiegel“ in seiner Ausgabe vom 10.12. berichtete. Die drei sind in ernster Sorge, denn: „Sie sehen die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte von Frauen verletzt.“ Was offensichtlich besonders gravierend ist, denn „der UN-Sozialpakt erkennt diese als Menschenrechte an.“ (Die von Männern nicht?) Die drei Damen – eine Ärztin, eine ehemalige hessische Staatssekretärin, eine Geschäftsführerin einer Immigrantinnen-Beschäftigungsagentur – gaben sich erkennbar Mühe, die ihrer Ansicht nach vorherrschenden Menschenrechtsverletzungen an Frauen in Deutschland aufzuzeigen.

Allerdings: „Es ging ihnen nicht darum, die schlechtere Situation von Frauen mit Zahlen zu belegen. Sie berichteten von ihren täglichen Erfahrungen. So seien es vor allem Frauen, die in schwierige soziale Situationen geraten – wegen Scheidungen, wegen Kindern, wegen unsicherer Arbeitsverhältnisse wie Minijobs.“

Wer die schwierige soziale Situation von Frauen nicht so gerne mit Zahlen belegen möchte, dürfte hierfür gute Gründe haben. Laut aktuellem Armutsbericht der Bundesregierung ist der Frauenanteil an den Sozialhilfebeziehern von 63% im Jahr 1980 auf 55% im Jahr 2003 zurückgegangen. Was die häufig vernommene Aussage, wonach Armut weiblich sei, nicht gerade unterfüttert. In einem Land, in dem 90 Prozent der völlig Wohnungslosen männlichen Geschlechts sind und die Arbeitslosenrate der Unter-25-Jährigen bei Männern um 40 Prozent höher liegt als bei Frauen, kann man es gut verstehen, wenn jemand nur ungern die größere materielle Armut von Frauen mit Zahlen "belegen" möchte.

Armutsrisiko nur bei Frauen?

Vollends waghalsig wird dieses Unterfangen dann noch, wenn man auch noch berücksichtigen wollte, dass zwei Drittel der Scheidungen völlig freiwillig von Frauen eingereicht werden, die dadurch ihr Armutsrisiko eigenhändig enorm vergrößern – durch Minijobs übrigens auch, die viele von ihnen ausüben, „weil der Mann ja genug verdient“. Noch mehr scheinen die scheidungswilligen Frauen allerdings mit ihrem Entschluss das Armutsrisiko von Männern zu vergrößern, wenn man bedenkt, dass die meisten Obdachlosen gerade infolge von Scheidung und horrenden Unterhaltsforderungen in diese Situation geraten sind...

Um diese Gefahren des Bumerang-Effekts weiß auch unser Damentrio und warnt daher vorab: „Zahlen könnten auch verschleiern. Dem jüngsten Armutsbericht zufolge sind 13 Prozent der Deutschen von Armut gefährdet – zwölf Prozent der Männer und 14 Prozent der Frauen. Doch von den Alleinerziehenden, die Sozialhilfe beziehen, sind 97 Prozent Frauen.“ Für jemanden, der „die schlechtere Situation von Frauen“ eigentlich nicht mit Zahlen belegen wollte, sind das schon recht viele Zahlen auf einem Haufen.

Zu dumm allerdings, dass dieser Armutsbericht nichts taugt! Mit mickrigen zwei Prozentpunkten Differenz zwischen Frauen und Männern lässt er sich beim besten Willen nicht als Beleg für die menschenrechtswidrige soziale Benachteiligung von Frauen verwenden. Also wechselt man geschwind das Terrain und geht zu einer Bevölkerungsgruppe, die in dieser Hinsicht wesentlich ergiebiger ist: die Alleinerziehenden mit einem satten

Frauen-, d.h. Opferanteil von sage und schreibe 97 Prozent. (Was Wunder, wo die Gerichte das Sorgerecht für Kinder im Scheidungsfall weit überwiegend an Frauen vergeben!) „Zahlen können verschleiern“- wie wahr! Bei diesen 97 Prozent Leidtragenden patriarchalischer Frauen(menschen)rechtsverletzungen handelt es sich zwar um weibliche Wesen, aber dennoch um größtenteils erwachsene, verantwortungsvoll handelnde Menschen, die in der Lage sein sollten, die Konsequenzen ihres Tuns abzuschätzen. Oder doch nicht? Wer trotz einer Vielzahl empfängnisverhütender Mittel dennoch ein Kind in die Welt setzt, wer seine Beziehung aufgibt und die Scheidung einreicht, wer lieber zuhause bleibt und den Mann das Geld verdienen lässt, anstatt für sich selber eine Lebensgrundlage zu schaffen, der muss nunmal damit rechnen, dass es finanziell eng werden kann, wenn man sich erst einmal als alleinerziehende Mutter durchschlagen muss. Oder ist ein Leben als alleinerziehender Elternteil ein gottgewolltes, unentrinnbares Schicksal? Ganz offensichtlich. So können die armen Frauen schon mal nicht „schuld“ daran sein, dass sie finanziell nicht über die Runden kommen. Nicht mal die Männer bekommen den Schwarzen Peter zugeschoben. Wer bleibt dann überhaupt noch übrig? Wahlweise „die Gesellschaft“ oder „der Staat“.

Der Staat als Ersatz-Mann und Ernährer

In diesem Fall lautet die Antwort: letzterer. Denn der macht Frauen das Leben ganz schön schwer. Vor „Hartz IV“ konnte eine arbeitslose Frau noch für sich Arbeitslosenhilfe kassieren, auch wenn ihr Mann berufstätig war und genug Geld verdiente, um beide zu versorgen. Das geht nun nicht mehr, und die Frauen sind jetzt arm dran, weil sie „damit aus den Sozialversicherungen herausfallen und gänzlich vom Partner abhängig sind,“ wie Agenturchefin Brigitte Triems feststellt.

Ob Frauen nun mit dieser Abhängigkeit als solcher ein Problem haben oder eher mit den fehlenden finanziellen Mitteln zur Deckung ihres lebensnotwendigen Bedarfs, wollen wir hier nicht weiter erörtern. Aber wieso der Staat unnötig Arbeitslosengeld II zum Fenster herauswerfen soll, nur damit sich etliche Frauen weniger abhängig von ihrem Haupternährer fühlen können, will uns nicht so recht einleuchten. Ist Abhängigkeit von Vater Staat besser als Abhängigkeit vom eigenen Mann?

Am Ende wird's dann so richtig absurd: Ex-Staatssekretärin Brigitte Sellach „ist überzeugt, dass Frauen sich aus eigener Kraft aus schwierigen Lebenssituation befreien könnten, wenn sie die Ressourcen dazu hätten. (...) Ihre täglichen Erfahrungen zeigen vor allem eins: Es brauche Gesetze und Beschlüsse, die Frauen aus der Opferrolle herausholen. Und zu selbstständig Handelnden machen.“

Einmal abgesehen davon, dass viele Frauen – vor allem Feministinnen – ordentlich meutern dürften, wenn man versuchen würde, Frauen aus der einträglichen Opferrolle herauszuholen: Wie es ausgerechnet unser bis zur Entmündigung fürsorglicher Sozialstaat durch Gewährung noch mehr finanzieller Transferleistungen schaffen soll, die Frauen zu selbstständig Handelnden zu machen, das will sich uns nicht so recht erschließen.

Link: <http://www.tagesspiegel.de/politik/archiv/10.12.2006/2956381.asp>